

Die biografische Dimension

Die Bedürfnisse potenzieller Erblasser selbstbewusst adressieren

von Thomas Kreuzer (Frankfurt am Main)

In den letzten Jahren hat das Thema „Gemeinnütziges Vererben“ rasant an Bedeutung gewonnen. Wurde das sogenannte Erbschaftsfundraising von den steuerbegünstigten Organisationen lange Zeit zurückhaltend und zum Teil fast schamhaft behandelt, haben es inzwischen die (potenziellen) Erblasser selbst auf die Agenda deutscher Nonprofit-Organisationen und Stiftungen gesetzt: Immer mehr Menschen möchten am Ende ihres Lebens ihr Erbe oder zumindest einen Teil davon gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Einrichtungen zukommen lassen. Die Beweggründe hierfür sind vielfältig.

Unterstützt und in der öffentlichen Wahrnehmung vorangetrieben wurde dieser Trend durch zwei große Initiativen in Deutschland: Zum einen ist es die Awareness-Kampagne „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“, der sich inzwischen 23 Nonprofits angeschlossen haben. Des Weiteren haben mehrere evangelische Landeskirchen und diakonische Werke die Aktion „Was bleibt. Weitergeben. Schenken. Stiften. Vererben“ initiiert, die im kirchlichen Bereich auf große Resonanz stößt. Ihre Narrative beziehen sich auf Lebensbeschreibungen von Nachlassgebern.

Motivation aus der eigenen Biografie

Analysen zeigen, dass die biografische Dimension einen entscheidenden Beweggrund und Motivationspunkt dafür bildet, das eigene Erbe, jedenfalls zu einem Teil, einer steuerbegünstigten Organisation zu vermachen. Die Menschen möchten über ihre letztwillige Zuwendung ihre eigene Biografie abrunden. Allem Anschein nach werfen die Erblasser bei der Testamentsgestaltung noch einmal einen Blick zurück auf ihr Leben. Bei dieser Reflexion wird vielen bewusst, was für sie im Leben wichtig war und was entsprechend von ihnen bleiben soll.

Natürlich bedenkt – ein gutes Verhältnis vorausgesetzt – jeder wohl zunächst die Familie. Ob Partner oder Partnerin, Kinder, Verwandte, Freunde und Bekannte – Menschen, die für das eigene Leben eine wichtige Rolle gespielt haben, möchte man versorgt wissen oder sich noch einmal bei ihnen für die gemeinsame Zeit bedanken. Doch bleibt bei der Abfassung eines solchen letzten Willens oft der Eindruck, dass dies noch nicht alles sein kann. Wenn nach dem Tod die eigene Geschichte nur noch von anderen erzählt wird, wenn keine Möglichkeit mehr besteht, seine Werte selbst weiterzugeben, dann kann durch die Form des gemeinnützigen Vererbens diese Lücke geschlossen werden. Alles, was einem im Leben wichtig war, findet durch diese Form der Unterstützung seinen Ausdruck. Ob

in sozialen, medizinischen oder ökologischen Bereichen, das gemeinnützige Vererben stellt immer ein Abbild der gelebten Werte dar. Und es findet besonders nachhaltigen Ausdruck in der Gründung einer Stiftung von Todes wegen, deren Inhalte durch den Erblasser bestimmt werden.

Dankbar für das gelebte Leben

Beim Vererben spielt neben der biografischen Dimension die Dankbarkeit für ein erfülltes Leben eine große Rolle. Das gelebte Leben wird nicht nur zur Kenntnis genommen und für selbstverständlich gehalten, sondern als Wert gewürdigt und beachtet. Diese Dankbarkeit eröffnet eine ganz besondere Perspektive auf die eigene Geschichte, auf das Glück, das man hatte, auf das Leben der anderen, auf Umwelt und Natur. Meist entsteht der Wunsch, für das Erfahrene etwas zurückzugeben, der Gemeinschaft auch über den Tod hinaus etwas Gutes im Sinne der eigenen Werte tun zu wollen. Ob es der besondere Einsatz zum Schutz von Kindern, der Menschenrechte, für Bildung, Entwicklungszusammenarbeit, Denkmalschutz oder medizinische Forschung war – solche Themen werden am Ende des Lebens erneut priorisiert und entsprechend bedacht.

Über den Tod hinaus wirken

Auch das Bedürfnis, nach dem Tod noch etwas zu bewegen, spielt mitunter eine Rolle bei der Gestaltung des Testaments. Untersuchungen zum Thema Stiftungen belegen, dass gerade für Stifterinnen und Stifter die Perpetuierung und Kreation eines Wunscherben von großer Bedeutung ist. Mit dem Vermögen aus der Vergangenheit in der Zukunft Wirkung erzielen – etwas Gutes tun, etwas zurückgeben oder Hilfe leisten, obwohl man nicht mehr am Leben ist – erscheint vielen Menschen als sehr verlockend.

Religiöse Motive

Gegenüber den bereits genannten Beweggründen spielt die religiöse Zugehörigkeit allem Anschein nach eine zunehmend untergeordnete Rolle für die Bestimmung des letzten Willens. Trotzdem werden nach wie vor Organisationen, die einen religiösen oder konfessionellen Ursprung haben, testamentarisch bedacht. Sowohl im christlichen, jüdischen als auch muslimischen Leben hat die Gabe an ein Gotteshaus eine große Tradition. Ob für den Ausbau von Gotteshäusern oder für die Anschaffung von Kirchenschmuck – die Testamentsspende hat schon so manches Gotteshaus in neuem Glanz erstrahlen lassen. Zudem werden sonstige kulturelle Bereiche zum Teil großzügig in Nachlässen bedacht. Das Städel Museum in



Der letzte Wille kann weit über das eigene Leben hinaus reichen.

Frankfurt am Main ist das klassische Beispiel einer Kulturstiftung von Todes wegen.

Es muss aber nicht immer gleich das ganz große Erbe sein, das Erblasser gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Organisationen hinterlassen. Ist die Familie versorgt, so kann die Zuwendung zu Gunsten einer Nonprofit-Organisation auch in Form eines Vermächtnisses geschehen. Diese Form der Berücksichtigung im Testament wird immer beliebter, man könnte schon von einem neuen Trend sprechen. Sie lässt die Abstufung der Zuwendungen in sehr unterschiedlichen Größen zu und belastet die Organisation nicht mit Abwicklungsaufwand.


Das „Vier-Hände-Modell“

Wie jemand graduell in einem Testament bedacht wird, hängt immer auch von den Beziehungen zu Lebzeiten ab. In Anlehnung an das „Vier-Ohren-Modell“ von Friedemann Schulz von Thun, in dem er jeder menschlichen Äußerung gleichzeitig vier Botschaften zuweist, könnte man beim Vererben vom „Vier-Hände-Modell“ sprechen.

Auf der ersten Ebene steht das Vererben von Geld, einer Sache oder sonstigem Vermögen im Vordergrund; hier zeigt sich die Hand, die das Monetäre weitergibt. Die zweite Hand steht für etwas, das für den Erblasser häufig großen Symbolcharakter hat und in der Biografie oder Familie wiederzufinden ist. Bei der dritten Hand, die gibt, zeigt der Erblasser wiederum ein Stück von sich selbst, von seinen Werten und Idealen; er gibt etwas „von sich“. Die vierte Hand charakterisiert die Komplexität von Anerkennung und Missachtung: Es werden die Strukturen innerhalb der Gesellschaft und in der Familie deutlich, die zu Lebzeiten bestanden haben. In diesem Punkt spiegelt sich die Anerkennung des Erblassers für die bedachte Organisation wider.

Kurz & knapp

Ein Testament gibt große Gestaltungsspielräume, die ein Wirken weit in der Zukunft ermöglichen. Das materielle und ideelle Erbe, das der Erblasser weitergibt, kann etwas Bleibendes schaffen und einen positiven Beitrag über den familiären Bereich hinaus leisten. Damit Möglichkeiten,

gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Vereine und Stiftungen zu bedenken, erkannt und wahrgenommen werden, bedarf es eines noch aktiveren Erbschaftsfundraising der NPOs, die ihr Potenzial in diesem Bereich häufig noch nicht voll ausschöpfen. Die Scheu vor den Themen Tod und Geld liegt heute eher auf deren Seite. Denn beim Erblasser besteht, wie typische Motive zeigen, durchaus ein Bedürfnis für gemeinnütziges Vererben. Spezialisierte Dienstleister wie LEGATUR können steuerbegünstigten Körperschaften dabei helfen, entsprechendes Know-how für eine professionelle Erbschaftsakquise aufzubauen, und sorgen durch die Unterstützung bei der Testamentgestaltung für einen geordneten Ablauf und klare Verhältnisse nach dem Ableben des Förderers. Sie helfen so mit, Streit zwischen möglichen Erben zu vermeiden und unterstützen bei der nachfolgenden Nachlassabwicklung. 

Zum Thema

im Internet

www.mein-erbe-tut-gutes.de

www.was-bleibt.de

in Stiftung&Sponsoring

Beder, Bernd: Testamentsberatung. Individuelle Lebensumstände – vielfältige Lösungen (Legatur 4), S&S 4/2017, S. 50–51, www.susdigital/SuS.04.2018.050

Kreuzer, Thomas: Erbschaftsfundraising. Zwischen Empathie und Professionalität (Legatur 2), S&S 2/2017, S. 48–49, www.susdigital/SuS.02.2017.048

Sternberg, Torsten: „Was bleibt. Weitergeben. Schenken. Stiften. Vererben.“ Eine Kommunikationskampagne evangelischer Landeskirchen und Diakonischer Werke (Legatur 7), S&S 1/2018, S. 30–31, www.susdigital/SuS.01.2018.030



Dr. Thomas Kreuzer ist Direktor der Fundraising Akademie, die mit LEGATUR, einem Unternehmen zur Unterstützung gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Organisationen im Bereich des Erbschaftsmarketings und der Nachlassabwicklung, eng kooperiert.

tkreuzer@fundraisingakademie.de,

www.fundraisingakademie.de/beratung/legatur-nachlassabwicklung, www.legatur.de



Weil nicht nur zählt, was zählbar ist.

STIFTEN & HELFEN



Was sind die besten Voraussetzungen, um eine Stiftung erfolgreich zu begleiten? Stabilität und Sicherheit für die Wertanlage sowie eine Beratung, die auf die komplexen Bedarfslagen von Stiftungen passgenau eingeht. Außerdem ein leidenschaftlicher Einsatz für die beste Lösung. Dazu ein Partner,

der für Werte einsteht, die auch Stiftern wichtig sind: Selbsthilfe, Förderauftrag, Verantwortung, Nachhaltigkeit – genossenschaftliche Kernaufgaben. Weil nicht nur zählt, was zählbar ist.

Mehr Informationen erhalten Sie bei Ihrer Volksbank Raiffeisenbank oder unter www.dz-privatbank.de



DEUTSCHES
STIFTUNGSZENTRUM



DIE STIFTUNGSEXPERTEN



Von der Gründungsberatung bis zum Management bereits bestehender Stiftungen: Mit mehr als 60 Jahren Erfahrung in der Betreuung von Stiftungen und einem breiten Spektrum an Expertenwissen verfügt das Deutsche Stiftungszentrum im Stifterverband (DSZ) über das notwendige Know-how, um Stiftungen in allen Bereichen effektiv zu unterstützen. Derzeit bauen über 660 rechtsfähige und nichtrechtsfähige Stiftungen mit einem Anlagevermögen von mehr als drei Milliarden Euro auf den Service des DSZ. Unabhängige Beratung, maßgeschneiderte Stiftungskonzepte, ein professionelles Vermögens- und Stiftungsmanagement sowie ein weit gefächertes Netzwerk in die Stiftungs- und die Förderlandschaft verhelfen den stifterischen Zielen zu einer effizienten Umsetzung.

Möchten Sie weitere Informationen?

www.deutsches-stiftungszentrum.de . dsz-info@stifterverband.de

Essen . Berlin . Hamburg . München . Stuttgart

FACHWISSEN FÜR DEN GLOBALEN SÜDEN: WELTDIENST 30+

Einsatz in der Auszeit

Sie wollen sich freiwillig in der Entwicklungszusammenarbeit engagieren?
Im Urlaub oder Sabbatjahr Ihr Know-how weitergeben? Wirksam helfen?

Dann machen Sie mit beim Weltdienst 30+, der jungen Sparte des
Senior Experten Service (SES) für Berufstätige – von der Bundesregierung
gefördert, für Sie kostenlos!

 www.ses-bonn.de



**ENGAGEMENT
GLOBAL**

Service für Entwicklungsinitiativen



Engagement Global informiert, berät und vernetzt. Wir
begleiten und fördern auch die Entwicklungszusammenarbeit
deutscher Stiftungen. Kommen Sie mit uns ins Gespräch:

Infotelefon: 0800 188 7 188 (gebührenfrei)
stiftungen@engagement-global.de
www.engagement-global.de/stiftungen



Im Auftrag des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung